

Kommission für Musikforschung an der ÖAW

Mittelfristiges Forschungsprogramm 2009 – 2013

Nach einer Phase intensiver Lexikonarbeit am „Oesterreichischen Musiklexikon“ (oeml) werden seit Februar 2007 folgende profildbildende Akzente vorgeschlagen: stärkere Außenwirkung der Kommission, Suche nach weiteren Kooperationen mit anderen Institutionen, organisatorische und inhaltliche Vereinheitlichung der Forschungstätigkeit innerhalb der Kommission. Dabei müssen gegebene Fakten bedacht werden: die notwendige Weiterführung laufender Projekte und Kooperationen sowie die sehr unterschiedliche Spezialkompetenz und Interessenlage der derzeitigen MitarbeiterInnen. Insgesamt ist eine Umorientierung von der Dokumentation und Lexikonarbeit auf eine stärker interpretatorische Musikforschung nun dringend geboten (siehe Evaluation 2003). Dazu soll v. a. das Projekt „Musik – Identität – Raum“ (siehe III.) einen Impuls geben.

Insgesamt sind drei Aufgabenbereiche zu unterscheiden:

- I. **Koordinationsstelle** für die Forschung in „historischer Musikwissenschaft“ (Themen mit Österreich-Bezug)
- II. Musikalische **Edition** und **Dokumentation**
- III. Forschungsschwerpunkt „**Musik – Identität – Raum**“

ad I.

Die Evaluation 1999 hat eine den deutschen „Zentralinstituten“ vergleichbare musikwissenschaftliche **Koordinationsstelle** für Österreich angeregt. Sie ist für die an verschiedenen Institutionen betriebene Musikforschung tatsächlich ein allgemein so empfundenes Desideratum. Die ÖAW scheint dafür die bestgeeignete Institution zu sein. Die Einrichtung solch einer Koordinationsstelle soll aber auf die historische Musikforschung mit Österreich-Bezug fokussiert bleiben (dies entspricht den laufenden und den geplanten inhaltlichen Aktivitäten der Kommission).

Vordringlich ist es, für die unter II. und III. genannten Aktivitäten vermehrt Kooperationspartner zu finden und mögliche Synergieeffekte zu nutzen. Damit wird auch die Außenwirkung der Kommission zu erhöhen sein. Eine verstärkte internationale Kontaktnahme besonders mit Institutionen der Nachbarländer durch Besuche und Veranstaltung von Symposien und Workshops (ein Schritt in diese Richtung war die Tagung „Fragen grenzüberschreitender Musikgeschichtsschreibung“ 2001 sowie der Workshop „Transferprozesse in der Musik Zentraleuropas“ 2005) soll primär auf die inhaltlichen Forschungsziele der Kommission ausgerichtet bleiben.

Zur Förderung der Koordination dient auch die Weiterführung des **Oesterreichischen Musiklexikons (oeml)**, dem Hauptprojekt der KMf bis zum Ende des Jahres 2006. Nach Abschluss der Printversion (2002–06) wird die Online-Version unter der Projektleitung von k. M. Flotzinger weitergeführt und ausgebaut. Das oeml soll u. a. allen Wissenschaftlern und Interessierten, die sich mit der österreichischen Musikgeschichte im weitesten Sinn befassen, als Orientierungshilfe zur Verfügung stehen und die bestmögliche Information bieten. Offizielle Kooperationen bestehen derzeit mit dem *Bayerischen Musiker-Lexikon Online*

(*BMLO*), dem Institut für Tiroler Musikforschung Innsbruck und der Oberösterreichischen Landesmusikdirektion. Regelmäßiger informeller Austausch herrscht mit dem Institut Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation an der ÖAW.

Zwei **Publikationsorgane** (ÖAW-Verlag) mit langer Tradition werden derzeit geführt. In lockerer Folge erschienen musikwissenschaftliche Studien in den Reihen „Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung“. Dort werden auch die Ergebnisse des Projektes „Musik – Identität – Raum“ (siehe III.) publiziert werden. Die Reihe „*Tabulae Musicae Austriacae*“ wird den aktuellen Tendenzen in der Katalogerstellung angepasst, Details siehe II.

Zunächst für die interne Koordination (später auch für die externe) ist es vordringlich, die vorhandenen **Materialsammlungen** der KMF (Ergebnisse des sog. „Zeitschriften-Projekts“ (siehe auch II.) und der Vorbereitungsarbeiten für das oeml) via **Datenbanken** zugänglich zu machen. Die Sachlage ist komplex. Unser Ziel ist es, die praktische Nutzung und den weiteren Ausbau der Datenbanken durch Erstellung einer einheitlichen Basis zu sichern. Die von technischer Seite her erforderlichen Leistungen können jedoch von den MitarbeiterInnen der KMF nicht erbracht werden. Entsprechende Sanierungskonzepte externer Firmen liegen daher vor, scheitern derzeit aber an den fehlenden finanziellen Mitteln. Die Umsetzung des Konzepts ist jedoch nach wie vor ein wichtiges Arbeitsziel der KMF.

ad II.

1. Die der KMF angegliederte **Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe** ist Kooperationspartnerin eines langfristigen Editionsvorhabens mit Sitz an der Universität Tübingen, dessen Ziel die Erarbeitung einer wissenschaftlich-kritischen Gesamtausgabe der Werke Franz Schuberts ist, die auch der musikalischen Praxis dienen möchte. Zu den Aufgaben zählen Quellenrecherchen im In- und Ausland, die Edition eigener Bände sowie Öffentlichkeitsarbeit. Seit 1. Jänner 2008 ist die Arbeitsstelle mit der Projektleiterin, Univ.-Doz. Dr. Walburga Litschauer (50%), und einem weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiter (75%) besetzt. Ein detaillierter Arbeitsplan für die Wiener Arbeitsstelle der Neuen Schubert-Ausgabe liegt vor.
2. Für die Forschungen zu Anton Bruckner stehen an der **Arbeitsstelle „Anton Bruckner“** neben einer 50%-Stelle drei ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung. Bis 2012 ist die Realisierung folgender Arbeitsvorhaben geplant: Überarbeitung und Erweiterung des „Werkverzeichnisses Anton Bruckner (WAB)“ sowie Erarbeitung eines zweibändigen „Bruckner-Lexikons“ auf der Basis des Bruckner-Handbuches von 1996. Dritter Schwerpunkt sind „Studien zu Leben, Werk und Rezeption“ des Komponisten als Teilergebnisse der diversen Forschungsarbeiten. Für die Bruckner-Publikationen der ÖAW ist die laufende Kooperation mit dem Wiener „Musikwissenschaftlichen Verlag“ weiterzuführen. So wurde 2007 die Reihe „Wiener Bruckner Studien“ gegründet, die zur Veröffentlichung von Forschungsergebnissen im Austausch mit externen BrucknerforscherInnen dienen soll. Ihre Internationalität ergibt sich nicht zuletzt aus der Präsenz des renommierten Brucknerforschers Paul Hawkshaw (Yale University) im Herausbergremium. Eine Absprache über

die Situierung weiterer Bruckner-Forschungsprojekte ist mit dem ABIL zu treffen.

3. Eine **Arbeitsstelle Johann-Joseph-Fux-Gesamtausgabe** (Editionsleitung: w. M. Gruber und Univ.-Prof. Dr. Herbert Seifert / Universität Wien) wurde mit 1. April 2008 an der KMF angesiedelt (75%-Stelle). Damit sollen die kontinuierliche Fortsetzung der seit 1959 bestehenden Gesamtausgabe gewährleistet und die Editionsbemühungen für die Zukunft strategisch, organisatorisch und operativ gebündelt werden. Mit den heuristischen und musikphilologischen Aufgaben der Arbeitsstelle verbinden sich die Einrichtung eines Quellenarchivs, eine Handbibliothek mit möglichst allen Fuxiana sowie entsprechend vollständige Noten- und Tonträgersammlungen. Über die Editionsarbeiten hinaus bemüht sich die Arbeitsstelle um die wissenschaftliche Erforschung des Lebens und Schaffens von Fux, besonders auch um eine Vermittlung der editorisch erschlossenen Werke. Die Gesamtausgabe erscheint bei der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt (Graz), ein Editionsplan liegt vor.
4. Per 1. Oktober 2008 erfolgte die Gründung der **Wiener Arbeitsstelle der Anton Webern-Gesamtausgabe** an der KMF (25%-Stelle). Die WGA wird seit 2007 an der Universität Basel (Prof. Dr. Matthias Schmidt / Dr. Simon Obert) konzipiert und eingerichtet, die Arbeiten werden von der Schweizerischen Nationalstiftung zunächst für drei Jahre finanziell getragen. Geplant ist eine komplementäre Arbeitsteilung: Die Notenbände der WGA werden in Basel (Webern-Nachlass in der Paul Sacher-Stiftung) und die Dokumentation der kontextuellen Bezüge des Webernschen Werks an der KMF der ÖAW vorbereitet und erstellt. Verlegerisch betreut wird die WGA von der Wiener „Universal Edition“.
5. Das seitens der Gemeinde Wien finanzierte **Zeitschriften-Projekt** beschäftigt sich mit der Auswertung von (v. a.) Wiener Musik- und Theaterzeitschriften (Schwerpunkt: 19. Jahrhundert). Daneben wurden in der Vergangenheit auch einige wichtige Lexika ausgewertet. Derzeit liegt der Arbeitsschwerpunkt in der Vereinheitlichung der Daten mit dem Ziel, sie der Forschung im Rahmen einer Datenbank (Daten zur Erforschung der Musik in Österreich – DEMOS) zugänglich zu machen (siehe I.). Die Einbringung neuer Zeitschriftenbestände erfolgt derzeit nur punktuell.
6. **Tabulae Musicae Austriacae**: Vor allem aufgrund der Entwicklung bei RISM in Richtung auf einen kostenfreien Online-Zugang erscheinen Printversionen von Musikkatalogen lokaler Sammlungen und Archiven (vor allem wenn sie kein besonderes musikhistorisches Profil haben) zunehmend weniger sinnvoll. Laufende Publikationsprojekte werden selbstverständlich zu Ende geführt. Bei Werkkatalogen einzelner Komponisten ist die Situation eine andere, hier werden auch weiterhin Printversionen erstellt werden. Die TMA wird daher in erster Linie in dieser Hinsicht weitergeführt.
7. **Quellenerschließung und Katalogisierung mittelalterlicher Musikhandschriften**. Hier besteht ein von der internationalen Fachwelt vielfach moniertes Defizit. Nur mit Kooperationen wird dieser Mangel längerfristig zu überwinden sein. Als erster Schritt ist eine heutige

Ansprüchen zu genügender Katalogisierung der Musikhandschriften in der Handschriftensammlung der ÖNB zu leisten. Die Arbeiten an diesem FWF-Projekt (Projektleiter Mag. Dr. Alexander Rausch, zwei Mitarbeiter) begannen am 1. April 2008 und sind auf die Dauer von drei Jahren anberaumt.

ad III.

„Musik – Identität – Raum“ (MIR; Forschungsschwerpunkt)

Die Kommission für Musikforschung ist eine über Jahrzehnte gewachsene Forschungseinheit, die sich stets mit Themen zur Musikgeschichte Österreichs befasst hat. Daran soll im Prinzip festgehalten werden. Nach der Gesamtdarstellung in der dreibändigen „Musikgeschichte Österreichs“ (Hrsg. von R. Flotzinger und G. Gruber, 2. Auflage Wien 1995) und dem Abschluss der Printversion des oeml (Hrsg. von R. Flotzinger) müssen neue umfangreiche Forschungsvorhaben andere Wege gehen und zu anderen Textsorten als Ergebnissen führen. Außerdem ist im Gegenstandsbereich die weitgehende Einschränkung auf topographische Gebiete, die in etwa dem heutigen Territorium der Republik Österreich entsprechen, nunmehr zu überwinden und sind vor allem jene Kulturräume einzubeziehen, mit denen es über Jahrhunderte hin enge Verbindungen gegeben hat (besonders die Nachfolgestaaten der Habsburger-Monarchie).

Methodik und Ziel

Die Kulturwissenschaften haben sich in den letzten Jahren verstärkt den Begriffen „Raum“ und „Räumlichkeit“ zugewandt („spatial turn“) und die Zeitachse, den Evolutionismus und lineare Entwicklungsannahmen als zuvor dominierende Leitvorstellungen der Moderne zurückgedrängt. „Raum“ wird sowohl materiell als „Behälter“ und „Territorium“ als auch symbolisch als „soziale oder subjektive Konstruktion“ verstanden (Wilfried Kaiser, *Mental Maps – kognitive Karten*, Stuttgart 1994). Die „Verortung der Kultur“ (Homi Bhabha) führt sogar zu einer „spatialen Hermeneutik“ mit dem Anspruch, „alle Verstehensakte räumlich zu öffnen, sodass sie die Gleichzeitigkeit, das Nebeneinander und Auseinander ungleicher Lebenssphären ebenso erfassen können wie die Asymmetrien der Machtverteilung“ (Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbeck bei Hamburg 2006, S. 303).

Für die interdisziplinäre Wertigkeit von Untersuchungen an musikalischen Phänomenen wirkt sich zudem günstig aus, dass die Sprach- und Diskurslastigkeit des „linguistic turn“ durch den „spatial turn“ überwunden wurde und in der Folge davon Materialität und Medialität neben Repräsentation und Symbolisierung wieder als Forschungsgegenstände etabliert sind. Gleichzeitig wird aber auch die Rolle der Musik bei der Konstruktion kollektiver (sozialer, nationaler etc.) Identitäten (Identitäten, hrsg. v. Aleida Assmann u. Heidrun Friese, Frankfurt a. M. 1998; *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*, hrsg. v. Bernhard Giesen, Frankfurt a. M. 1991) mit Nachdruck zu untersuchen sein. Gerade die musikalische Repräsentation und Symbolisierung von Machtverhältnissen wird in interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Untersuchungen oft kaum bedacht. Dabei erlaubt die ästhetische Ausgestaltung und mediale Inszenierung derartiger Identitätskonstruktionen einerseits interessante Rückschlüsse auf dahinter liegende

politische Vorstellungen, andererseits ist die Musik als ästhetisches Phänomen sozusagen aus sich heraus ein wirkender Faktor in der individuellen wie kollektiven Welterfahrung als Basis einer Identitätsbildung. Die für Umbruchszeiten (siehe Schnittstellen) konstatierten Identitätskrisen, die verstärkte Wahrnehmung von Identität und Differenz, von Eigenem und Fremdem lässt die Frage nach dem Anteil der Musik an derartigen identitätspolitischen Kodierungen („habsburgischer Mythos“, „österreichischer Mensch“, „mit Schwert und Leier“, „Musikland Österreich“, „Musikstadt Wien“) legitim erscheinen.

Aus dieser aktuellen Konstellation heraus wird der Projektplan entwickelt und konkretisiert. Statt kontinuierlicher Darstellung oder lexikalischer Segmentierung wird der Fokus auf (vorderhand) vier Schnittstellen der Musikgeschichte Österreichs gerichtet. Ihre Wahl ist begründet: in einem Charakter als „Sattelzeit“ (einem Wandel, der erkennbar historisch Bedeutsames auslöst) – in einer noch unbefriedigenden Forschungslage (historische Phasen wie die der „Wiener Klassik“ oder der „Wiener Moderne“ sind überforscht, bzw. werden von eigenen Forschungseinrichtungen oder -projekten hinreichend abgedeckt) - und davon abhängig in offensichtlichen Desiderata der Quellenerschließung. Die vier Schnittstellen werden nach stets den gleichen allgemeinen Kriterien untersucht. Diese Kriterien haben das Ziel, durch Detail-Untersuchungen einen je spezifischen „Kulturraum“ mit seinen ebenfalls spezifischen Identitätsbildungen zu rekonstruieren, die Ergebnisse aber so durchsichtig zu halten, dass sie für vergleichende Untersuchungen ohne Nivellierung ihrer Komplexität offen bleiben.

Der Arbeitsvorgang wird durch ein hierarchisches Modell strukturiert. Ausgehend von zwei grundlegenden Perspektiven und der Festlegung von vier historischen Schnittstellen als Gegenstände werden fünf spezielle inhaltliche Perspektiven als Arbeitsbereiche gewählt, deren Abfolge (4.a - e) im Prinzip auch Arbeitsschritten entspricht (die Fragen nach Medialität und Repräsentation, 4.d, und nach Identitäten, 4.e, setzen ein fortgeschrittenes Stadium der Arbeitsbereiche 4.a - c voraus)

Die Struktur des Modells:

1. Zentraleuropäische Perspektive auf die „Musikgeschichte Österreichs“. Der Begriff „Zentraleuropa“ wird aktuell häufig verwendet, er ist weniger belastet als der Mitteleuropa-Begriff. Er akzentuiert eine Focusbildung innerhalb weiter Zusammenhänge, muss aber für die unterschiedlichen historischen Schnittstellen differenziert angewandt werden.
2. Vernetzung versus Insularisierung.
Innerhalb des zentraleuropäischen Kulturraums, aber auch über ihn – je nach historischer Gegebenheit – hinausgreifend, wird die Spannung zwischen Tendenzen zur Interkulturalität und jenen zur regionalen Insularisierung untersucht.
3. Gegenstand der Untersuchung sind **vier historische Schnittstellen:**
 - a) **1430er Jahre** (MIR I)
Fokussiert wird vor allem die Regentschaft Albrechts II. Welche Entwicklungen bündeln sich in dieser Zeit, welche Impulse gehen von ihr aus?
Markante Phänomene: Auftreten franko-flämischer Musiker im zentraleuropäischen Raum (zuerst am Hofe Sigismunds) und damit zusammenhängende Fragen der Interkulturalität – wechselnde

Abhängigkeiten der Trägerfunktion für die Pflege auch von mehrstimmiger Musik zwischen Klöstern bzw. Kathedralen einerseits und den Höfen andererseits – ideengeschichtlicher Wandel (Auftreten des Nominalismus in Zentraleuropa nach dem großen Schisma in Paris) und seine möglichen Auswirkungen auf Musik und Musiktheorie an der Universität Wien – benediktinische Erneuerungsbewegung der sog. Melker Reform, die in den gesamten süddeutschen Raum ausstrahlte und an der außer Herzog Albrecht V. führende Vertreter der Wiener Universität beteiligt waren – steigende Bedeutung verschriftlichter, artifizieller Musik – Verhältnis des regionalen Repertoires zur europäischen Spitzenproduktion – Anfänge der identitätstiftenden Konstituierung einer Hofkapelle.

b) **Maria Theresias Regierungsantritt 1740** (MIR II)

Den zeitlichen Rahmen geben auf der einen Seite die hohe Artifizialität der Kultur am Hofe Karls VI. und auf der anderen die Auswirkungen der Maria-Theresianischen Reformen (Staatsreform 1749), die Verlagerung des artifiziellen Musiklebens im ständischen Gefüge vom Hof zur Aristokratie und den großen Klöstern, später dann auch zum Dritten Stand, und das langsame Entstehen einer musikalischen Öffentlichkeit. Dem entspricht ein (sehr komplexer) Wandel von einer spätbarocken Musikauffassung zu einem (von der Aufklärung motivierten?) „neuen Ton“ in der Musik (Jacques Handschin).

Eine von vornherein zentraleuropäische Perspektive ist hier unverzichtbar und die auch darüber hinaus gehende Interkulturalität offensichtlich.

Spezielle, die „Räumlichkeit“ der Musikkultur betonende Fragen sind: Ändern sich eher die gesellschaftlichen Funktionen der Musik (in den einzelnen Gattungsbereichen unterschiedlich stark), oder lockert sich überhaupt die Bindung der Musik an übergeordnete gesellschaftliche Zwecke? Wie ist der besonders im Bereich der „Kammermusik“ (im alten barocken Verständnis) entstehende Freiraum (mehr Privates außerhalb der Höfe und marktwirtschaftliche Veranstaltungsformen) zu verorten? Wie wirken sich die politische Distanz zu Frankreich und die auch politisch-territoriale Nähe zu Italien auf das Musikleben der Zeit um 1740 aus? Wie verhält sich die in Funktionen verankerte Vielfalt an musikalischen Stilschichten vor 1740 zu dem angeblichen „vermischten Geschmack“ (Johann Joachim Quantz) danach und später zur „klassischen Synthese“?

c) **Die Zeit um 1850** (MIR III)

Die Revolution 1848 in der Habsburgermonarchie hat durch ihr staatspolitisches Scheitern unmittelbar eine Restauration ausgelöst, sie markiert aber auch Impulse in der Geschichte der Wissenschaften und Künste. Zudem wird die Jahrhundertmitte als eine gesamteuropäische Zäsur in der Musikgeschichte im Speziellen dargestellt (so etwa im Standardwerk über „Die Musik des 19. Jahrhunderts“, Wiesbaden 1980, von Carl Dahlhaus).

Es scheint, dass im zentraleuropäischen Raum während der Jahre um und nach 1850 auch im Musikleben tiefgreifende Umorientierungen erfolgten. Dies zeigt sich in der veränderten Ausrichtung und Funktion von Musikinstitutionen (u.a. auch an der Etablierung der modernen Musikwissenschaft an Universitäten). Eine neue Komponistengeneration mit unverwechselbarer Eigenart (in europäischer Sicht: Liszt, Wagner, Verdi usw.) tritt hervor, die über Jahrzehnte hin bestimmend werden sollte. Musikästhetische Kontrastpositionen spitzen sich besonders im

deutschsprachigen Raum zu, Programmschriften mit großer Wirkung entstehen in den 1850er Jahren: In welcher Weise ist der Gegensatz zwischen „Neudeutscher Schule“ (Liszt, Wagner, Brendel) und einer eher klassizistischen Position im Umfeld von Hanslick weltanschaulich und auch politisch zu verorten? Wie wirken sich nationale oder patriotische Bewegungen auf die Musik aus? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen in den bürgerlichen Musik-Institutionen und im musikalischen Gattungsgefüge zwischen 1848 und davor, den 1850er Jahren und der späteren „Ringstraßenzeit“? Wie ist die Komponistenszene im Wien der frühen 1850er Jahre strukturiert? Wie sieht die musikalische Mikrogeschichte im Umfeld der Residenzstadt Wien aus (im Vergleich zu Prag, Pressburg, Budapest usw.)? Welcher Wandel im Verhältnis zwischen „heiterer Muse“ und Kunstmusik zeichnet sich schon in den 1850er Jahren ab? Welches Bild bestimmt die öffentliche Meinung (Pressewesen)?

d) **1945 bis 1955/56 (MIR IV)**

Viel stärker als für die anderen drei Schnittstellen trifft, nach gängiger Einschätzung, für die Musikkultur der „Nachkriegszeit“ (die Periode vom Ende des 2. Weltkriegs bis zum Staatsvertrag 1955) eine Charakterisierung als „Insularisierung“ zu. Dagegen ist die Planung und Durchführung des im großen Stil gefeierten Mozartjahres 1956 auf „Internationalität“ (einem Modewort in der Kulturberichtserstattung der Zeit) hin ausgerichtet. Gemeinsam ist beiden Tendenzen aber der hoch veranschlagte Stellenwert von Musik und Musikleben für die österreichische Identitätsbildung in der Zweiten Republik.

Zwei spezielle Perspektiven auf das Musikleben sind von besonderem Interesse: Was sind die Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf die, grob betrachtet, ähnliche Akzentuierung der Musik für die Identitätsbildung im Ständestaat der 1930er Jahre und sogar bei den Feiern des Mozartjahres 1941 in der „Ostmark“? Wie weit oder tief reicht eine Insularisierung im Musikleben, wie und wodurch wurde sie auch unterminiert?

Konkret zu fragen ist dann: nach Eigenarten der Gedächtnisstruktur - nach der Rolle der Musik in der öffentlichen Programmierung einer Identitäts- und Nationsgestaltung - dem Verhältnis von Urbanität und Ruralität – dem Wandel der Medienlandschaft (bis hin zum Fernsehen) – der Rolle und Ausrichtung einer „Neuen Musik“ in Österreich – nach ähnlichen und anderen Konstellationen in anderen Ländern Zentraleuropas (war für die Musik der „Eiserne Vorhang“ durchlässig?).

4. Die Untersuchungen der vier genannten Schnittstellen gehen einheitlich von den folgenden fünf Fragebündeln aus (die unter 3. zu den jeweiligen Schnittstellen gebrachten Bemerkungen und Spezial-Fragen sind ihnen untergeordnet). Ihre Abfolge entspricht auch in etwa den zu setzenden Arbeitsschritten:

a) Vernetzung von „Zentren“.

Was sind die Zentren des Musiklebens im zentraleuropäischen Raum?

Was sind die Voraussetzung und die Eigenart ihrer Vernetzung?

Mit welchen Zentren außerhalb des zentraleuropäischen Raums bestand enger Kontakt – mit welchen offensichtlich nicht?

Ausmaß und Auswirkung von Musikerwanderungen

Repertoirebildung und Austausch von Musik (Werke, Gattungen, Stile): Ist der Umgang mit Übernommenem epigonal oder kreativ?

- Wie verhalten sich Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung des Musiklebens zueinander?
- b) Diastatische und horizontale Struktur des Musiklebens (fokussiert auf Österreich, aber unter vergleichender Berücksichtigung des gesamten zentraleuropäischen Raums)
 Welche Schichtenbildung ist in der Musikübung erkennbar (auf ständischer Basis etc.)?
 Welche Institutionen, andere gesellschaftliche Faktoren, Bräuche etc. sind Träger des geschichteten Musiklebens?
 Klärung der gesellschaftlichen Funktion bestimmter Musik.
 Bilden sich schichtenspezifische Musikstile aus?
 Gibt es eine Wechselbeziehung oder eine Abschottung der Schichten und ihrer Musik (Übernahmen, Vermischung, „Hybridkultur“)?
 Sind Musik und Musikleben der einzelnen gesellschaftlichen Schicht einheitlich oder in sich heterogen (Leben in „Parallelwelten“)?
- c) Diachronie.
 Welche Ausgangssituation liegt der jeweiligen Schnittstelle vor?
 Auf welche Traditionen reagiert eine „Sattelzeit“ und auf welche Weise?
 Welchen Zukunftshorizont eröffnet die Konstellation der Schnittstelle?
- d) Medialität und Repräsentation.
 In den Grundlinien zu klären sind die Anteile und das Verhältnis von oraler und/oder schriftlicher Vermittlung von Musik (konkret betrifft das besonders die Aufführungspraxis und den Musikunterricht).
 Wie sehr wird die Gestaltung dieses Verhältnisses von Theorie getragen?
 Welche Medien werden eingesetzt?
 Lassen sich jeweils bestimmte Gewohnheiten der Aufführungspraxis und der Rezeption von Musik formulieren?
 Spiegeln musikalische Repräsentation und Symbolisierung Absichten der Herrschenden wider?
 Wie äußert sich die primäre ästhetische Wirkung der Musik als Faktor der Erfahrung und Weltorientierung (in gesellschaftlichen Verhaltensweisen, in Aufführungsgegebenheiten, in literarischen oder bildnerischen Reflexen)?
- e) Musik und Identitätsbildung.
 Die Frage nach der (historisch sicher sehr unterschiedlichen) Identitätsbildung richtet sich auf einen bindenden Inhalt eines „Kulturraums“, auf den Umfang der gesellschaftlichen Gültigkeit und der Differenziertheit von Identitäten.
 Wie geartet und wie hoch zu veranschlagen ist die Rolle der Musik?
 Mit welchen und wie intensiven Vernetzungen zu anderen Faktoren einer Identitätsbildung tritt Musik auf?

Stand der Arbeiten am Projekt „Musik – Identität – Raum“

Die Vergabe von Aufgabenbereichen an die MitarbeiterInnen orientiert sich an deren jeweiliger methodischen Ausrichtung und Spezialkompetenz. Jedoch wird eine ausschließliche Konzentration einzelner MitarbeiterInnen auf jeweils eine Schnittstelle vermieden. Eine Diskussionskultur in regelmäßigen Arbeitssitzungen wurde entwickelt.

In ersten Arbeitsschritten (nach einer Orientierungsphase anhand der Sekundärliteratur) wurden spezielle Thesen entworfen, konkrete Aufgaben formuliert, darauf bezügliche externe Werkverträge (auf Sachgebieten, die durch den

Mitarbeiterkreis nicht abgedeckt werden) vergeben und Diskussionen zu Grundbegriffen (Identität, Performanz/Medialität, Raum) intensiv geführt. Diverse Workshops (auch im Rahmen des Zentrums Kulturforschungen) wurden und werden veranstaltet. Im Jahr 2009 sind hier in erster Linie die zweitägige interdisziplinäre Tagung „1951 – Querschnitt eines künstlerischen Jahres in Österreich“ und ein Workshop zu MIR I, an dem ausgewiesene Fachleute zum 15. Jahrhundert teilnehmen werden, zu nennen. Befruchtend für MIR I wird auch ein an die KMF angebundenes FWF-Projekt zum Thema „Musik und Humanismus an der Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert“ (Projektleiterin und Alleindurchführende: Dr. Susana Zapke) sein, das voraussichtlich im Herbst 2009 anlaufen wird. Für Ende 2009 ist weiters ein Workshop auf Zentrumsebene zum Begriff „Repräsentation“ in Planung, der im Rahmen des Projekts einen weiteren Grundbegriff abdecken wird. Darüber hinaus sind bereits Buchprojekte in Arbeit, wobei derzeit Tagungsberichte im Vordergrund stehen. Diese werden im Rahmen einer Subreihe der Veröffentlichungen der KMF im Verlag der ÖAW erscheinen. Erste Gespräche und Überlegungen über den Abschluss des MIR-Projekts und etwaige Folgeprojekte nach dem Jahr 2012 sind angelaufen.

Wien, 19. Juni 2009

Gernot Gruber